Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, 22. Mai 1874.

Baltimore und Philadelphia. — Ein interessanter Vergleich.

Der Quartal-Statistik des Schatzamtes über den Handel der verschiedenen Hafenstädte entnehmen wir folgende Zahlen und Angaben über den Hafenverkehr der beiden Nachbarstädte Baltimore und Philadelphia: Im Monate Dezember des letzten Jahres betrug der Tonnengehalt der eingelaufenen fremden Fahrzeuge in Philadelphia 31,665, in Baltimore 38,232; aus fremden Häfen angekommener Dampfer: in Philadelphia 9937, in Baltimore 14,838; von Küstenfahrern: in Philadelphia 52,246 und in Baltimore 105,615. — Im ganzen Jahre 1873 betrug der Gesammtimport: in Philadelphia $26,820,896, in Baltimore $31,319,033. Unter den Einfuhrartikeln beider Städte spielt der cubanische Zucker eine wichtige Rolle; Philadelphia führte im Ganzen für $313,350 ein, Baltimore für $403,659. Der Kaffee-Import Baltimore's von Brasilien erreichte den Werth von $724,962, der unserer Nachbarstadt Philadelphia betrug nur $48,655. Im letzten Quartal betrug die Einwanderung in Philadelphia 1510 Personen; in derselben Zeit wanderten in Baltimore 2286 Personen, meistens Deutsche, ein.

Die Einwanderungs-Statistik der beiden Städte über die letzten fünfzig Jahre ist von großem Interesse. Von 1820—1830 landeten in Philadelphia 20,423 und in Baltimore 16,663 Einwanderer; in den dreißiger Jahren kamen dagegen 60,135 in Baltimore und nur 35,534 in Philadelphia an; in der fünften Dekade dieses Jahrhunderts war das Verhältniß ziemlich gleich; in den fünfziger Jahren gewann Philadelphia einen bedeutenden Vorsprung, seitdem ist es jedoch entschieden zurückgegangen; von 1860—1870 landeten in Philadelphia nur 22,000 und in Baltimore 69,000 Personen. Während der letzten fünfzig Jahre wanderten 347,391 Personen in Baltimore und 266,321 in Philadelphia ein.

Die Statistik über den Monat Januar dieses Jahres gibt folgenden Ausweis:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Baltimore	$1,884,765	$2,732,314
Philadelphia	1,665,501	2,584,207

Man sieht aus obigen Zahlen, daß die Bilanz in der letzteren Zeit immer auf Seiten Baltimore's war.

Ein Hospital für Wöchnerinnen.

Ob Findelhäuser für große Städte nothwendig sind, diese Frage ist noch immer eine offene; dagegen ist es allgemein anerkannt, daß ein Hospital für Wöchnerinnen in jeder großen Stadt ein dringendes Bedürfniß ist. Trotzdem hat man viel später daran gedacht, diesem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, als man für Einrichtung von Findelhäusern sorgte. Letztere sind bekanntlich schon über 100 Jahre alt und verbreiteten sich von Frankreich aus allgemein, wurden sogar in vielen Ländern als Staats- und Communal-Institute eingerichtet. Verhältnißmäßig viel später dachte man daran, daß Wöchnerinnen-Hospitäler weit nothwendiger, weit humaner seien und die Sittlichkeit weit mehr förderten, als die Findelhäuser, welche höchstens ein Verbrechen verhindern, um dafür 10 Vergehen und Unsittlichkeiten zu fördern. Es ist für unsere, an humanistischen Instituten und Einrichtungen aller Art so reichen Stadt keine Ehre, daß erst jetzt die Begründung einer solchen Anstalt zur Thatsache geworden ist, aber erfreulich ist es dennoch, daß endlich dem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird. Die letzte Gesetzgebung hat nämlich noch vor Thorschluß eine Bewilligung von $20,000 gemacht, um das Baltimorer "College of Physicians and Surgeons" in den Stand zu setzen, ein Hospital für Wöchnerinnen zu errichten.

Die medizinische Fachschrift "Baltimore Physician and Surgeon" bemerkt editoriell über diese Thatsache:

„Die Armen unserer Stadt haben wenig nothwendigere Bedürfnisse, als gerade ein solches Institut. Daß in einer so großen Stadt das Armenhaus der einzige Ort ist, um arme Frauen, welche nahrungs- und obdachlos ihrer schweren Stunde entgegen sehen, aufzunehmen, ist eine Anomalie und eine Grausamkeit. Wie viel Kinder sind nicht schon in Ermangelung eines solchen Instituts ermordet worden, wie viel Frauen unrettbar untergegangen; die Bevölkerung würde erschrecken und sich entsetzen, wenn die Statistik der Verbrechen und eine Schilderung der Noth und des Elends, welche in Folge dieses Mangels eintreten, vorgelegt werden könnte. Der Werth eines solchen Hospitals für eine Klinik ist an und für sich schon sehr groß. Verhältnißmäßig ein sehr geringer Prozentsatz amerikanischer Graduirten hat Gelegenheit gehabt, einen praktischen Fall von Geburtshülfe zu sehen, bis die jungen Leute dann als Aerzte plötzlich in einer solchen Angelegenheit gerufen wurden, und in manig anderen Fällen herrscht so viel Nothwendigkeit praktischer Erfahrung vor. Die Anstalt beabsichtigt auch eine Hebammenschule zu begründen."

Die $20,000 der Gesetzgebung sind selbstverständlich kaum genügend, die primitive Einrichtung zu bestreiten und das Nothwendigste für Erhaltung der Anstalt während der nächsten zwei Jahre zu beschaffen. Das Beste wird die Privatwohlthätigkeit an der Einrichtung und Unterhaltung dieses Instituts thun müssen, und es steht zu hoffen, daß dasselbe an allen Baltimorern, welche die Mittel haben, Etwas zum allgemeinen Besten beizusteuern, liberale Patrone findet. Die Gesetzgebung hat den Anstoß gegeben, es gilt jetzt, daß die Bürger die Sache in die Hand nehmen und das Institut zur Thatsache machen. Besonders sollte dasselbe von den Deutschen rege unterstützt werden, denn wie manche arme deutsche Frau ist nicht bisher unter den Umständen, denen das Institut dienen soll, in's Armenhaus geschickt worden, und wie manche Frau wird in Zukunft Gelegenheit erhalten, die Männer und Frauen zu segnen, welche im Geiste unseres humanen Zeitalters diese Anstalt in's Leben riefen und einrichteten.

Die Katastrophe in Massachusetts.

Die Ueberschwemmung im unteren Mississippithale mochte noch so furchtbar und verheerend sein, es war ein Ereigniß, auf welches die Betroffenen gefaßt sein mußten, das ihnen sogar mehrere Tage vorher angekündigt wurde. Wie anders war es am Samstage in Massachusetts. Die Bewohner der betriebsamen Fabrikorte Williamsburg, Leeds, Skinnersville ꝛc. befanden sich an der Arbeit, als plötzlich das Reservoir oberhalb Williamsburg seine Dämme durchbrach und die verheerenden Wassermassen durch das Thal wälzte, im Nu den Gewinn ganzer Generationen vernichtend und an zweihundert Menschen in's Verderben reißend. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf dieser Schlag, und trotzdem nicht unverschuldet. Schon seit Jahr und Tag wußte man, daß die Dämme des Reservoirs schadhaft waren, daß bei einigermaßen starkem Wasservorrathe das Wasser hindurchsickerte, aber es fiel den Herren Aktionären nicht ein, Geld oder Zeit an eine Reparatur zu verschwenden und die Behörden konnten sich nicht auf den Standpunkt erheben, eine durchgängige Reparatur zu erzwingen. So kam denn das Unglück. Eine Katastrophe schlimmer als der Untergang eines Ozeandampfers, furchtbarer als die Brände von Chicago und Boston. Auch hier finden wir auf dem Grunde das amerikanische Nationallaster — den Leichtsinn. Die nördlichen Blätter fordern strenge Bestrafung der Eigenthümer des unseligen Werkes; das wird kaum durchführbar sein; die Presse des Landes kann aber auch hier ein gutes Werk thun, indem sie alle schadhaften Werke derart unnachsichtlich an den Pranger stellt und jede leichtsinnige Arbeit, durch welche Menschenleben in Gefahr kommen können, als Das bezeichnet, was sie ist. Bisher hat leider die Presse meist das Gegentheil gethan. Jede leichtsinnig gebaute Menschenfalle wurde von willigen Reportern als ein großes öffentliches Werk gepriesen, jede schlechte Verkehrslinie mit geflickten Kesseln, unvollkommenen Rettungsapparaten, als ausgezeichnet empfohlen, bis der Krach kam. Der „N.-Y. Herald" hat wohl recht, wenn er sagt: „Wir müssen lernen, rechtschaffene Arbeit zu machen," und er hätte nur hinzusetzen müssen: „Die amerikanische Presse muß lernen, schlechte gemeinschädliche Einrichtungen rechtschaffen bloß zu stellen." Dann werden solche Katastrophen seltener werden.

Ueber die Auswanderung aus dem Deutschen Reiche

nach Nordamerika veröffentlicht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" folgende Statistik: „Nach einer von dem kaiserlichen statistischen Amte aufgestellten Uebersicht über die Auswanderung nach den Ver. Staaten von Nordamerika in den Jahren 1832—1872 waren daselbst in dem Jahre 1832 10,142 Deutsche eingewandert. Diese Zahl ist bis zum Jahre 1872 auf 155,595 Personen gestiegen. Diese Steigerung war nicht ohne Unterbrechung. Sie wich in verschiedenen Jahren aus mannigfachen Ursachen, unter Anderem auch in Folge des Krieges in Nordamerika, erheblich zurück. Solche Rückgänge zeigen besonders die Jahre 1833, 1835, 1838, 1841, 1855, 1865, 1870. Den Höhepunkt hatte die Einwanderung im Jahre 1854 mit 215,000 Personen erreicht. Die Auswanderungslisten, welche sich auf die Häfen von Bremen und Hamburg beziehen, weisen entschieden kleinere Zahlen von Auswanderern nach, als die amerikanischen Einwanderungslisten.

So steht z. B. der hohen Einwanderung während des Jahres 1854 nur eine Auswanderungszahl von 96,817 Personen gegenüber. Die Differenz zwischen den von hier auswandernden und in Nordamerika einwandernden Deutschen läßt sich nur dadurch erklären, daß ein großer Theil der deutschen Auswanderer seinen Weg über nicht-deutsche Häfen genommen hat. In dem letzten Dezennium hat sich diese Differenz wesentlich verringert und es darf hieraus gefolgert werden, daß die Auswanderung sich immer mehr den deutschen Häfen zuwendet.

Bis zum Jahre 1845 beschäftigte Bremen sich von den deutschen Häfen allein mit der Auswanderung; in 1864 begann Hamburg eine lebhafte Concurrenz zu entwickeln, wenn schon die Bremer Auswanderung immer die zahlreichere blieb. Die Auswanderung aus Deutschland nach Amerika belief sich in dem Jahrzehnt 1821—'30 auf 8000 Personen, 1831—'40 auf 177,000 Personen, 1841—'50 auf 458,000 Personen, 1851—'60 auf 1,130,000 Personen, 1861—'71 auf 270,000 Personen. Die Gesammtauswanderung aus den deutschen Häfen beträgt hiernach von 1821 bis 1872 incl. 3,040,000 Personen, von welchen 2,630,000 ihren Weg nach Nordamerika nahmen.

Welcher Verlust an Arbeitskraft und Kapital mit der Auswanderung verbunden ist, läßt sich ungefähr ermessen, wenn man erwägt, daß die Auswanderer vorzugsweise kräftige Männer im produktiven Alter sind und daß nach ungefähren Schätzungen das von den Auswanderern mitgenommene Vermögen zu etwa 100 bis 110 Thlr. pro Kopf anzuschlagen sein mag. Es würde das für Deutschland einen Kapitalverlust von mehr als 300 bis 450 Mill. Thlrn. ergeben."

MacMahon und Serrano.

Die beiden Regentschaften West-Europa's, Frankreich und Spanien, — Republiken darf man nicht wohl sagen — befinden sich wieder einmal gleichzeitig in einem Zustande der Krisis. In Frankreich führte die Frage, ob das Wahlgesetz vor dem Munizipalgesetze aufgenommen werden solle, in der Nationalversammlung die Krisis herbei. Der Herzog de Broglie hatte dieselbe zur Cabinetsfrage gemacht und die Regierung wurde mit einer Majorität von 64 überstimmt, worauf das Ministerium sofort abdankte. Wäre das Ministerium in dieser Frage erfolgreich gewesen, so würde der Premier sofort die Errichtung einer zweiten Kammer, resp. eines Oberhauses, beantragt haben; das ist dieselbe Klippe, an welcher Thiers scheiterte, und MacMahon hat sie trotz des ihm zugesicherten Septenats noch nicht umschifft.

Sein spanischer College, Marschall Serrano, hat eben erst eine Ministerkrisis überwunden und soll im Begriffe stehen, dem Don Alphonso die Krone anzubieten. Alphonso ist jetzt 17 Jahre alt und wurde zu einer Zeit geboren, in welcher Serrano der erste Günstling Isabellen's war, woraus man bei der bekannten Leichtfertigkeit dieser Dame allerhand schließen könnte. Die Thronbesteigung dieses Prinzen würde den ehrgeizigen Alten zum lebenslänglichen Regenten machen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Karlisten nach wie vor in Rechnung zu bringen sind und daß auch die Republikaner einen mächtigen Anhang im Lande haben. Alphonso von Asturien auf dem spanischen Throne würde nur eine neue Revolution für Spanien bedeuten, ebenso wie Napoleon IV. als Kaiser Frankreich's sein Waterloo oder Sedan finden würde. Aber Beide werden ohne Zweifel vorübergehend zur Herrschaft gelangen, dafür bürgen die beiden Marschälle MacMahon und Serrano.

Die Zustände in Arkansas. — Scharmützel, Räubereien und Meuchelmord.

New-York, 15. Mai. — Nach einer Spezial-Depesche aus Little-Rock, Ark., werden daselbst mit großer Spannung Nachrichten aus Washington erwartet.

Hülfs-Bundes-Marschall Richards, welcher von King White's Truppen verwundet wurde und nachher floh, ist gestern in Little-Rock angekommen.

Die Baxter'schen fingen gestern Brooks' Pferde und Wagen mit seiner Tochter und dem Kutscher. Der Kutscher wurde, weil er bewaffnet war, festgehalten.

Oberst King White und seine Cavallerie recognoszirten gestern Nachmittag die Gegend südlich vom Capitol. Drei Compagnie'n wurden vom Capitol aus gegen dieselbe geschickt. Um 4 Uhr fand ein Zusammenstoß statt, bei welchem mehrere Schüsse gewechselt wurden. Während White sich auf dem Rückzug befand, feuerte einer seiner Leute auf einige Neger und tödtete dabei zufällig einen Mann, Namens George Hilton, durch einen Schuß in den Unterleib.

Das Haus und die Ställe des Scheriffs in Faulkner-County sind von den Baxter'schen geplündert worden, während der Eigenthümer in der Stadt war. Eine alte farbige Frau wurde dabei erschossen.

Am Mittwoch Abend wurde Hülfs-Constabler James Jenkins, welcher am andern Ufer des Flusses wohnt, von vier Baxter'schen an die Thür seines Hauses gerufen. Als er heraustrat, erhielt er zwei Schüsse in die rechte Seite und wurde so schwer verwundet, daß er jetzt wahrscheinlich schon todt ist.

Gutachten des General-Anwalts.

Washington, 15. Mai. — General-Anwalt Williams, vom Präsidenten aufgefordert, ein Gutachten abzugeben, ob Brooks oder Baxter rechtmäßiger Gouverneur von Arkansas sei, hat heute Solches in großer Ausführlichkeit gethan. Nachdem er sich auf die Wahlgesetze bezogen, sagt er, die Stimmen bei der in Frage stehenden Wahl seien nach den gesetzlichen Verfügungen gezählt und erklärt, daß Baxter in aller Form Rechtens gewählt worden sei. Das Wahlgesetz sage, bei bestrittenen Wahlen solle die Frage in gesetzlich vorgeschriebener Weise von beiden Häusern der Gesetzgebung entschieden werden.

Brooks nun habe, da er die Wahl Baxter's angefochten, seinen Fall der Gesetzgebung unterbreitet, doch sei mit 63 gegen 9 Stimmen gegen ihn entschieden worden. Der General-Anwalt habe sich dann an das Obergericht des Staates gewandt, daß es untersuchen solle, ob Baxter berechtigt sei, das Amt eines Gouverneurs, von dem Brooks sagte, daß er es usurpirt habe, zu bekleiden. Jener Gerichtshof indeß habe es abgelehnt, in dieser Frage eine Entscheidung abzugeben, und zwar mit dem Bedeuten, daß nach der Verfassung und den Gesetzen des Staates nur der Gesetzgebung in solchen Fällen die Jurisdiktion zustehe.

Brooks habe angeführt, bei der Wahl habe er mehr als 45,000, und Baxter weniger als 30,000 Stimmen erhalten; habe bei dem Bezirks-Gericht von Pulaski einen Prozeß gegen Baxter angestrengt, und dieses Gericht habe sich trotz eines von Baxter erhobenen Protestes für Brooks entschieden.

Letzterer habe kein weiteres Verfahren sofort nach diesem Urtheil eingerichtet und mit bewaffneter Macht von den Regierungsgebäuden Besitz ergriffen. Baxter's Anwalt habe bei besagtem Gericht gegen das Urtheil desselben Einwand erhoben, sei aber mit diesem Einwand nicht durchgedrungen. Brooks behaupte, wenn ein Streit wegen der Besetzung des Gouverneurs-Amtes von der Gesetzgebung entschieden worden sei, so stehe dem Besiegten das Recht zu, von Neuem an die Gerichtshöfe zu appelliren, so daß die Verfügung Betreffs der Jurisdiktion der Gesetzgebung null und nichtig werde.

Er, der General-Anwalt, sei sich, wenn er die Frage lediglich im Lichte der Verfassung betrachte, sehr klar, daß die Gerichtshöfe des Staates einen Streit über das Gouverneurs-Amt nicht entscheiden könnten, sondern daß die Gesetzgebung in solchen Fällen das einzig zuständige Tribunal sei, und in dieser Ansicht stimmten richterliche Autoritäten mit ihm überein. In der Argumentation für Brooks werde angeführt, die Entscheidung des Bezirksgerichts von Pulaski sei sowohl für den Präsidenten als für Baxter bindend, so lange dieselbe nicht umgestoßen sei; wo aber zwei entgegensetzte Entscheidungen abgegeben würden, wie in diesem Falle, da habe sich der Präsident für denjenigen zu entscheiden, welcher nach der Verfassung und den Gesetzen des Staates der rechtmäßig Erwählte sei. Die Gesetzgebung habe sich für Baxter, das Bezirksgericht für Brooks entschieden. Nähme man die Bestimmung der Verfassung, welche erkläre, daß angefochtene Wahlen durch die Gesetzgebung entschieden werden sollen, so müsse Baxter anerkannt werden. Zum Schluß sagt der General-Anwalt: „Ich glaube, es würde unheilvolle Folgen haben, wenn man nicht dem Verfahren, durch welches Brooks sich in's Amt eingesetzt hat, jetzt ein Ende machen wollte. Vor Kampf und Blutvergießen würde man in Zukunft in keinem Staate der Union sicher sein. Die jetzt herrschenden Zustände sind in keiner Weise zu rechtfertigen und nach meiner Meinung muß Elisha Baxter als der rechtmäßig erwählte oberste Beamte des Staates Arkansas anerkannt werden."

Der General-Postmeister wird an den Postmeister von Little-Rock einen Befehl abschicken, alle an den Gouverneur von Arkansas adressirten Postsachen an Baxter abzuliefern.

Baxter anerkannt. — Proklamation des Präsidenten.

Washington, 15. Mai. — Folgendes ist der Wortlaut der Proklamation des Präsidenten, welche bezüglich der Arkansas-Frage nach Little-Rock telegraphirt worden ist:

„Proklamation des Präsidenten der Ver. Staaten von Amerika!

Da gewisse Unruhestifter und Tumultuanten unter dem Vorgeben, daß Elisha Baxter, der gegenwärtige oberste Beamte in Arkansas nicht gesetzmäßig gewählt sei, vereinigt haben, um seine und der übrigen Behörden Autorität mit Waffengewalt zu bekämpfen;

Und da besagter Elisha Baxter von der Gesetzgebung als in aller Form Rechtens gewählter Gouverneur erklärt worden ist und seit langer Zeit die Funktionen dieses Amtes, in welches er den Gesetzen und der Verfassung des Staates gemäß eingesetzt worden, erfüllt hat und von den Bürgern als der rechtmäßige oberste Beamte betrachtet werden muß;

Und da es in der Verfassung der Ver. Staaten verfügt ist, daß die Ver. Staaten auf ein Gesuch der Gesetzgebung oder der obersten Behörde, wenn die Gesetzgebung nicht zusammenberufen werden kann, jeden Staat der Union gegen innere Gewaltthätigkeiten schützen soll;

Und da besagter Elisha Baxter nach dem 4. Abschnitt des 4. Artikels der Verfassung der Ver. Staaten und nach den in Uebereinstimmung damit passirten Gesetzen sich an mich gewandt hat, um besagten Staat und die Bürger desselben vor inneren Gewaltthätigkeiten zu schützen; und da die Gesetzgebung des besagten Staates in Folge eines Aufrufs des besagten Elisha Baxter am 11. ds. Mts. im Capitol in Extra-Sitzung zusammengetreten ist und beide Häuser durch einen vereinigten Beschluß mich ebenfalls ersucht haben, den Staat vor inneren Gewaltthätigkeiten zu schützen;

Und da in den Gesetzen der Ver. Staaten verfügt ist, daß in allen Fällen einer Insurrektion in irgend einem Staate, oder in Fällen, wo die Gesetze des Staates beeinträchtigt werden, es dem Präsidenten in Folge eines Gesuches von Seiten der Gesetzgebung des besagten Staates, oder von Seiten der obersten Behörde, wenn die Gesetzgebung nicht zusammenberufen werden kann, gesetzlich erlaubt sein soll, zur Unterdrückung des Aufstandes oder zur Aufrechthaltung der Gesetze über einen solchen Theil der Land- und Seemacht zu verfügen, als ihm nöthig scheint;

Und da das Gesuch gestellt worden ist, daß, wenn nach dem Urtheil des Präsidenten die Verwendung von Militär zu obigem Zwecke nöthig erscheint, er durch eine Proklamation den besagten Insurgenten befehlen soll, auseinander zu gehen und sich innerhalb einer festgesetzten Zeit nach Hause zu begeben;

So erlasse ich, Ulysses S. Grant, Präsident der Ver. Staaten, hiermit die Proklamation und befehle allen Tumultuanten und Unruhestiftern, innerhalb 10 Tage von diesem Datum an auseinanderzugehen und sich friedlich nach Hause zu begeben, und sich von jetzt an der gesetzlichen Autorität des besagten obersten Staats-Beamten und der übrigen Behörden des besagten Staates zu unterwerfen, und ich bitte alle guten Bürger um ihre Hülfe und Mitwirkung, um das Gesetz und den Frieden aufrecht zu halten.

Zur Beglaubigung des Obigen habe ich meine Unterschrift gegeben und das Siegel der Ver. Staaten hinzufügen lassen. So geschehen in der Stadt Washington, den 15. Mai, im Jahre unseres Herrn 1874, und im 98. Jahre der Unabhängigkeit der Ver. Staaten.

U. S. Grant.

Für den Präsidenten:
Hamilton Fish, Staats-Sekretär."

Wie es in Little-Rock aussieht. — Freude über die Proklamation des Präsidenten.

Little-Rock, 15. Mai. — Die Züge gehen jetzt wieder regelmäßig, ohne von politischen Ruhestörern belästigt zu werden.

Zwei Baxter'sche feuerten heute Mittag von der gegenüberliegenden Seite des Flusses in das Capitol, aus welchem dann ungefähr 100 Schüsse fielen. Es wurde Niemand verwundet.

Als der Inhalt der Proklamation des Präsidenten bekannt wurde, entstand die ungezügeltste Aufregung, und eine solche Freude ist in Little-Rock noch nie erlebt worden. Schaaren von Männern, Frauen und Kindern wimmeln auf den Straßen, die Geschäftshäuser werden wieder geöffnet, Flaggen wehen und Musik ertönt. Hunderte von Menschen besuchen Baxter's Hauptquartier, um ihm Glück zu wünschen.

Washington, 18. Mai. — Capt. Rose telegraphirt aus Little-Rock, Ark., an den hiesigen General-Adjutanten, daß daselbst Alles ruhig sei. Beide Parteien haben eine Uebereinkunft getroffen, ihre Truppen zu entlassen.

St. Louis, Mo., 18. Mai. — Richter McClure und Oberst Oliver, der Scheriff von Pulaski-County, sind heute auf ihrem Wege nach Washington hier angekommen. Richter McClure sagt, alle Angaben, auf welche der General-Anwalt Williams sein Gutachten basire, seien von einem Ende bis zum anderen falsch.

In Bezug auf die gegenwärtige Lage der Dinge in Little-Rock sagt Hr. McClure, es sei kaum eine merkliche Veränderung eingetreten. Brooks werde die Waffen vor den Baxter'schen nicht strecken, sondern sich nur den Bundestruppen ergeben. Brooks werde als rechtmäßiger Gouverneur auch ferner von dem Staats-Auditeur, dem Schatzmeister und dem General-Anwalt des Staates, überhaupt von allen Exekutiv-Beamten, mit Ausnahme des Staatssekretärs Johnson, anerkannt werden, und wenn Hr. Williams trotz dieser Thatsachen dem Staate einen Gouverneur aufoktroyiren könne, so höre damit für Arkansas die republikanische Regierungsform auf. Die Angelegenheit werde dem Congresse unterbreitet werden.

Little-Rock, Ark., 18. Mai. — Die Gesetzgebung von Arkansas wird sich am 28. d. M. sine die vertagen.

Zahlreiche Anhänger von Brooks und mehrere Compagnie'n Baxter'scher sind heute von hier nach Hause gegangen, und nach den jetzigen Anzeichen zu schließen, werden morgen sämmtliche Brooks'schen abziehen.

Furchtbare Ueberschwemmung in Massachusetts. — Für eine Million Dollars Besitzthum zerstört. — Einhundertundzwanzig Menschen umgekommen.

Boston, 16. Mai. — Heute Morgen wurde Williamsburg, Mass., von einer verheerenden Ueberschwemmung, welche zahlreiche Opfer an Menschenleben forderte, heimgesucht. Der Bruch des Reservoirs war die Ursache der Katastrophe.

New-Haven, Conn., 16. Mai. — Drei große, oberhalb Williamsburg, Mass., gelegene Reservoirs, welche erbaut waren, um die Fabriken von Williamsburg, Leeds- und Haydenville mit Wasser zu speisen, gaben heute früh nach, und der ungeheure Wasserschwall riß Alles mit sich fort. Die obigen Ortschaften wurden fast gänzlich zerstört, und selbst Gebäude, wie die ungeheure, aus Backsteinen errichtete Fabrik von Hayden, Gere & Comp., konnten der Macht des Elements nicht hinreichenden Widerstand leisten. Viele Menschen haben ihr Leben verloren, indeß kann die Zahl bis jetzt noch nicht angegeben werden, wird sich aber auf wenigstens 100 belaufen.

Florence, Mass., 16. Mai. — Das Reservoir oberhalb Williamsburg ist heute Morgen geborsten, und das Wasser hat auf seinem Wege fast alle Wohnhäuser zerstört. Viele Menschen sind umgekommen, aber die Aufregung ist so groß, daß es bis jetzt unmöglich ist, die Zahl der Opfer genau anzugeben.

In Leeds wurden eine Seidenweberei und eine Knopflochfabrik weggespielt.

Der Stations-Agent der „N.-H.- & N.-Eisenbahn" ist mit seiner Frau ertrunken. An demselben Ort riß der Wasserschwall zahlreiche Menschen mit sich fort. Das Wasser fällt jetzt. Mehrere Leichen trieben abwärts, aber der Strom war so reißend, daß dieselben nicht zu erreichen waren.

Haydenville, Mass., 16. Mai. — Ein großes, etwa 4 Meilen nördlich von hier gelegenes Wasser-Reservoir ist heute Morgen um 8 Uhr geborsten. Das Wasser ergoß sich die Hügel herab und riß Alles mit sich fort. Es traf den südöstlichen Theil von Williamsburg, etwa zwei Meilen nördlich von hier, wo es zahlreiche Wohnhäuser umriß, nahm dann seinen Weg nach Skinnersville; wo es Hrn. Skinner's Seidenwebereien, sein Wohnhaus und die Arbeiterwohnungen zerstörte. Die große Messingfabrik der HH. Hayden, Gere & Comp. wurde in einem Augenblicke fortgerissen. Große Steine und schwere Maschinen wurden in rasender Geschwindigkeit vom Strom dahingerissen und stark gebaute Häuser zertrümmert, ohne daß die Einwohner auch nur eine Ahnung von dem über sie hereinbrechenden Unglück gehabt hätten.

Der Schwall traf dann das Dorf Leeds, wo zahlreiche Werkstätten, Wohnhäuser und andere Gebäude dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Der Verlust an Menschenleben ist groß, da in manchen Fällen ganze Familien über die Dämme gespült wurden und rettungslos verloren waren.

In den Trümmern am Ufer sind bis jetzt 23 Leichen gefunden worden. Ganze Gevierte von Tenement-Häusern mit Frauen und Kindern wurden vom Strom fortgerissen und die Einwohner waren dem Tode geweiht. Es werden immer mehr Leichen gebracht und in der Kirche niedergelegt. Die meisten derselben können identifizirt werden.

Springfield, Mass., 16. Mai. — Es laufen traurige Berichte über den Bruch des Reservoirs zu Goshen, Hampshire-County, ein. Der Verlust an Eigenthum beläuft sich auf Hunderttausende von Dollars. Wie viele Menschen umgekommen sind, läßt sich noch nicht sagen. Unter den in Williamsburg Ertrunkenen ist die Frau des Hrn. H. C. Frost. In Leeds befanden sich Capt. Vaughn und Frau Quigley mit Tochter in einem der fortgespülten Häuser und ertranken. In Florence sind weit mehr Menschen umgekommen. Die Etablissements der „Monotouck-Silk-Comp." und der „Florence-Manufacturing-Comp." sind um $25,000 beschädigt. Der Schaffner E. M. Chandler, welcher unmittelbar vor der Katastrophe die Bahn mit seinem Zuge passirte, verlor Frau und Kind. Auch der Ingenieur Roberts, welcher mit dem nächsten Zuge hätte abfahren sollen, hat den Verlust seiner Familie zu beklagen. Zu Haydenville verlor Hr. Samuel Miller seine Frau und drei Kinder.

Das Reservoir zu Goshen bedeckte einen Flächenraum von 150 Ackern und hatte eine durchschnittliche Tiefe von 30 Fuß.

Es diente dazu, in Zeiten der Dürre die Fabriken zu Williamsburg, Haydenville und Florence zu speisen. Es wurde vor etwa 12 Jahren gebaut, um die am Mill-River, welcher einer der unberechenbarsten Flüsse ist, gelegenen Fabriken stets mit Wasser versorgen zu können. Es war Eigenthum einer Gesellschaft von Kapitalisten, welche schon bei verschiedenen Gelegenheiten ein Unglück befürchteten. Im vorigen Jahre wurde es mit großem Kostenaufwande ausgebessert und wurde seitdem für verhältnißmäßig sicher gehalten, wenn man auch wußte, daß es einen Leck hatte.

Ein soeben von Northampton eingelaufenes Telegramm gibt die Zahl der bei der Ueberschwemmung Umgekommenen auf 60 an.

In Leeds sind 12 Häuser und ein Theil der Seidenweberei zertrümmert worden.

In Haydenville und Leeds sind diejenigen Häuser, welche von der Fluth verschont geblieben, in Beinhäuser und Hospitäler verwandelt worden. Bis 2 Uhr waren 27 Leichen aufgefunden.

Diebe aus Florence plündern die Koffer der Fabrik-Mädchen zu Leeds.

Boston, 16. Mai. — Vom Achtb. Stephen M. Crosby aus Williamsburg, welcher jetzt in Boston weilt, geht uns Folgendes zu: „Die von der Katastrophe betroffenen Ortschaften sind Williamsburg, Haydenville, Leeds und Florence, sämmtlich am Mill-River, einem Nebenflusse des Connecticut, gelegen.

Im Dorfe Williamsburg theilt sich der Mill-River in zwei Arme, deren einer von Goshen kommt. An diesem Arme liegen zwei große Reservoirs. Die Dämme und Mauern derselben, von geschickten, tüchtigen Ingenieuren nach den neuesten Verbesserungen aufgeführt, waren äußerst solide, und während des letzten Jahres wurden große Summen verausgabt, um dieselben völlig sicher zu machen.

Das in den Fabriken längs dem Mill-River angelegte Kapital repräsentirt die Summe von $5,000,000, und die Bevölkerung, welche durch diese Katastrophe entweder direkt oder indirekt betroffen ist, mag 500 Seelen zählen.

Boston, 16. Mai. — Hier eingelaufene Depeschen melden, daß 120 Personen ihren Tod gefunden haben und Besitzthum im Werthe von $1,000,000 zerstört worden ist.

Boston, 17. Mai. — Die Namen der Williamsburger Opfer sind folgende: Frau Sarah Bartlett und Kind, Frau John Doonie, Frau Spieren Bartlett, Frau Jeremiah Ward, Frau Electa Knight, Henry Birmingham, Lillie B. Mary und Carrie Birmingham, Frau Elbridge Kingsley und zwei Kinder, Alexander Roberts, Frau und zwei Kinder, Mary Ann McGee, Dr. E. M. Johnson und drei Kinder, (Frau Johnson wurde gerettet, verlor aber in Folge des erschütternden Unglücks den Verstand), E. C. Hubbard und Tochter, Frau Emma Wood und Kind, Frau George E. Lamb mit Neffen und Tochter, Frau E. M. Chandler und Tochter, Major William H. Adams, T. J. Hitchcock, Frau Mary Agnes Scully und zwei kleine Kinder und ihre Mutter Frau Mary Breman, Willie Tilton, Frau William Snow, Frau William D. Adams und Sohn, Michael Burke und drei Enkel.

Haydenville zählt folgende Todte: Boby Hayden, der kleine Sohn des Capt. James Hayden, und Eli Bryant, der Vater der Frau Hayden, Frau Norris, Frau Johanna Williams und Tochter, Hr. Keplinger, Edward Meckler und seine ganze Familie, Frau Marsher und Tochter, Francis Broadlear, Sam. Miller und drei Kinder, Frau John Wilson und drei Kinder, Frau Jassen, Tochter und zwei kleine Kinder, Frau Mays und Tochter und deren drei kleine Kinder, und Stephen Kelby sammt Frau und Tochter.

In Leeds kamen um: Capt. J. T. Vaughn, die Frls. Mary Woodward, Annie und Grace Coogan, Ralph Isham, Hr. Dunning, Frau Bromette und fünf Kinder, Frau Ellen Temesey, Andrew Temesey, Nellie Temesey, Annie Fitzgerald, Hr. Patrick, Frau Dunlea, ein Kind, Namens Clansey, Alexander Lancer, Charles Patrick, Frau Jane Coogan, Frl. Julia Patrick, Frau E. Hanon und drei Kinder, Frau Sarah J. Lynn und Kind, Frl. Eveline Sherwood, Arthur Sharp, Frau Hurley, Frau James Tirmesy und zwei Kinder, Frau Fitzgerald und Fanny Fitzgerald.

Bis jetzt sind 50 bis 60 Leichen aufgefunden worden, welche theilweise furchtbar verstümmelt sind.

Weitere Einzelnheiten über die schreckliche Katastrophe in Massachusetts.

Springfield, 17. Mai. — Das Williamsburger Reservoir, welches ein Gebiet von mehr als 100 Ackern bedeckt, durchbrach am Samstag Morgen seine Dämme und die ungeheure Wassermasse strömte durch das enge Thal in die betriebsamen Städte Williamsburg, Leeds, Florence und Northampton Meadows, wo der Strom sich in den Connecticut-Fluß ergoß. Der reißende Strom rauschte mit unwiderstehlicher Gewalt durch Williamsburg und im Nu waren verschiedene Fabriken und Wohnhäuser zerstört und ein schrecklicher Verlust an Leben und Eigenthum verursacht. Die weiter unten im Thale gelegenen Dörfer litten gleichfalls sehr, doch nicht in dem Verhältnisse, wie Williamsburg.

Die neuesten Berichte ergeben, daß im Ganzen 144 Menschen umkamen, welcher Verlust sich folgendermaßen auf die drei Ortschaften vertheilt: Williamsburg 60, Leeds 49, Haydensville 35. Diese Zahlen beziehen sich nur auf das, was man genau weiß; die Leichen aller Umgekommenen sind noch nicht gefunden und beständig treiben Leichen an's Land.

In Williamsburg wurden folgende Personen vermißt: Frau Kingston, S. Bartlett, Viola B. Collyer, F. J. Hitchcock, Wm. H. Adams, die Wittwe Snow, Willie Tilton, Frau Wm. Curtis, N. J. Lanchone, Frau E. W. Chandler und Tochter, Jeremiah Ward, Wittwe Knight, Frau P. Haalley u. zwei Kinder, Frau Brennan, Alex. Roberts, Frau und zwei Kinder, Mary Anne McGee, Frau G. E. Harris, E. C. Hubbard, Frau M. Wool und Kind, Mich. Burke und drei Kinder von James Burke, Frederick Bird, James Stephens, Frau W. D. Adams und deren Sohn Willie, Frau E. Downing und Tochter, Wittwe Downing, Henry Birmingham, Frau und drei Kinder, Frau E. S. Kingsley, Frau E. D. Kingsley und zwei Kinder, Dr. E. M. Johnson mit Frau und drei Kindern, Wittwe Johnson, Frank Murray und Frau, John Atchison, Spencer Bartlett und Frau, A. A. Schley, Frau A. E. Lamb, Frank Train u. Frau—zusammen 61.

In Skinnersville, einem kleinen Orte unterhalb Williamsburg, werden 4 Personen vermißt.

Es ist gänzlich unmöglich, die Verluste zu detailliren. Außer den zerstörten Gebäuden und beschädigten Brücken sind verschiedene Straßen beschädigt und die Wiesen auf ganze Strecken durch Anschwemmungen unbrauchbar gemacht. Der Gesammtverlust wird eine Million Dollars übersteigen und nahezu $2,000,000 erreichen.

In Williamsburg wurde die Mahlmühle von Wm. A. Arnonig zerstört, Verlust $10,000; die Fabrik von H. L. James wurde im Betrage von $20,000 beschädigt; Hrn. James wurden außerdem Häuser und Scheunen im Betrage von $40,000 zerstört.

In Skinnersville wurde Wm. Skinner's Seidenspinnerei nebst 12 Wohnhäusern zerstört. Verlust $130,000.

In Haydensville wurden die Kupferwerke von Hayden, Gere & Camp., die Sparbank und verschiedene Wohnungen fortgeschwemmt, Verlust $250,000; Hayden's Tabaksfabrik, Verlust $7000; Hayden's Maschinenfabrik, $5000; Häuser und Läden, $30,000; Gaswerke, $8000.

In Leeds wurde das Gebäude der Neotuk-Seidenfabrik zerstört, Verlust $25,000; Geo. P. Warner's Knopffabrik, Verlust $100,000; andere Häuser und Gebäude, $20,000.

Der Schaden, welchen Williamsburg an Brücken, Straßen und Wiesenländereien erlitten hat, ist zur Zeit unberechenbar.

In Leeds werden 49 Personen vermißt.

Seit Jahren ist man wegen der Sicherheit des Reservoirs im Zweifel gewesen. Der Aufseher hat wiederholt auf diesen Zustand aufmerksam gemacht, die Untersuchungs-Commission erstattete aber immer günstige Berichte.

Weitere Einzelnheiten über die schreckliche Katastrophe in Massachusetts.

Am Sonnabend, den 16. Mai, wurde das Connecticut-River-Thal plötzlich, ohne vorherige Warnung, von den Gewalten der Zerstörung ereilt und fünf Dörfer im Staate Massachusetts wurden fast total ruinirt. Als am Freitag Abend die Sonne unterging, beschienen ihre letzten Strahlen das schöne Mill-River-Thal, das von Hunderten glücklicher Familien bewohnt war, und in welchem die regste Geschäftsthätigkeit herrschte. Noch ehe sie am anderen Tage den Meridian erreichte, war dies glückliche Thal in eine Wüstenei verwandelt. Die Greuel der Verheerung waren auf den kurz zuvor noch so blühenden Fluren ausgebreitet. Die Heimstätten glücklicher Menschen und die großen industriellen Etablissements, in denen Hunderte von Arbeitern das Brod für ihre Familien verdienten, waren mit all' ihren Vorräthen und Maschinerie'n zerstört und von einer unerbittlichen Wasserfluth hinweggefegt worden, und was noch schlimmer ist, ein großer Theil der Menschen, die jenes Thal bevölkerten, hat in jener jähen Katastrophe das Leben verloren. — Der heftige Regen, der den ganzen Freitag und die darauf folgende Nacht andauerte, hatte ein plötzliches Steigen im Mill-River, eines der Zuflüsse des Connecticut, verursacht. An den Ufern des Mill-River liegen die Dörfer Williamsburg, Skinnersville, Haydenville, Leeds und Florence. Alle diese Dörfer waren bedeutende Fabrikorte. Der Fluß kommt aus dem High Ridge-Mountain durch das Thal und ergießt sich dann bei Mount Tom, unterhalb Northampton, in den Connecticut-River. Da dieser Fluß den zahlreichen Fabriken des Mill-River-Thales die Wasserkraft liefert, so wurde, um die Gleichmäßigkeit dieser Wasserkraft reguliren zu können, am Fuße des Gebirges ein 200 Fuß hoch über dem Thal erhabenes Wasser-Reservoir angelegt. Dasselbe ist in den Jahren 1867 und 1868 gebaut worden und war etwa eine Meile im Quadrat und 40 Fuß tief. Dies Reservoir war schon seit den letzten fünf Tagen ungewöhnlich voll. Der Damm, der die Wassermasse einschloß, war an der Basis 25 Fuß dick und an beiden Seiten mit Mauerwerk bedeckt. Den einzigen Ausfluß des Wassers nach dem Mill-River vermittelte eine eiserne drei Fuß im Durchmesser haltende Röhre, die vermittelst einer Schraube geöffnet und geschlossen werden konnte. Dies Reservoir war das gemeinschaftliche Eigenthum der Fabrikherren in den genannten Dörfern, und dasselbe war, wie sich jetzt ergibt, sehr nachlässig und unsicher gebaut worden. Der Samstag Morgen brach düster und unfreundlich an. Der Wächter am Reservoir konnte, als er das Wasser den Reservoir-Damm herabrieseln sah, nicht unterscheiden, ob es Sickerwasser oder Regenwasser sei. Er hielt es für Regenwasser und legte sich wieder auf's Ohr. Eine halbe Stunde später besichtigte er den Damm abermals, und nun bemerkte er einen Riß im Damm, der sich zusehends unter dem herausquellenden Wasser erweiterte. Jetzt erschrak der Mann, und er fing an zu laufen, um die Bewohner vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen. Gespornten Laufes rannte er nach dem Dorfe Williamsburg, das nicht ganz zwei Meilen von dem Reservoir ist, aber noch ehe er das Dorf erreichen konnte, brach der Damm. Die Gewässer stürmten an ihm vorüber, und mit genauer Noth rettete er das eigene Leben, indem er sich auf einen benachbarten Hügel flüchtete. Die Bewohner des Dorfes Williamsburg saßen entweder bei'm Frühstück oder schlummerten noch friedlich in ihren Betten, als Morgens um 8 Uhr ein wild aussehender Reiter durch die Straßen sprengte, und mit heiserer Stimme den Leuten zuschrie, sie sollten ihr Leben retten, das Reservoir sei gebrochen und der Wasserschwall tose bereits heran. Das schaumbedeckte Thier des Reiters sank zusammen. Die Bewohner des Dorfes vermochten kaum zu fassen, was der Mann ihnen verkündet, aber großes Unheil ahnend, stürzten sie aus ihren Häusern. Leider hörten nicht alle Bewohner des Dorfes den Alarmruf, während man dem Schreckensboten ein anderes Pferd verschaffte und während er davon ritt, um den andern Dörfern seinen Warnungsruf zu bringen, brachen die Fluthen unwiderstehlich mit verheerender Gewalt über Williamsburg herein, und alte Frauen, Greise, unschuldige Kinder und starke Männer wurden von den Fluthen überfallen. Sie wurden entweder von den Wogen mit fortgerissen und ertranken, oder sie wurden von ihren einstürzenden Wohnhäusern zermalmt, die von der Fluth mit unglaublicher Schnelligkeit unterwühlt und zerstört wurden.

Die Fluth überfiel in wenigen Momenten alsdann die Dörfer Skinnerville, Haydenville und Leeds. Diejenigen, die die Annäherung der Wassermasse in der Ferne sahen, glaubten, daß ein furchtbares Feuer über das Land hinfege. Der Gischt desselben sah wie eine schwarze Rauchwolke aus, und im Dorfe Haydenville wurden daher einige Minuten vor der verheerenden Fluth die Feuer-Alarm-Glocken geläutet. Die reißende Fluth hatte nun die Dörfer erreicht, und die Scenen der Zerstörung, die sie anrichteten, sind unbeschreiblich. Die Hütten der armen Arbeiter, wie die großen Fabrikgebäude stürzten zusammen, sie wurden weggerissen, und selbst der Boden, auf dem sie standen, wurde von den wüthenden Fluthen aufgewühlt. Die industriellen Interessen im Mill-River-Thale müssen in dem kurzen Zeitraume einer Stunde einen Verlust von mindestens $1,500,000 erlitten haben. Manche der zerstörten Fabriken wird vielleicht nie wieder aufgebaut werden. Alle die großen Etablissements, und sehr viele der kleineren Fabriken sind total hinweggefegt worden. Die großen, aus Backstein oder Quadern erbauten Fabrikgebäude zerkrümmelten unter dem Anprall des Wassers, als wären es lose Sandhaufen gewesen, und die hölzernen Gebäude waren einige Minuten lang der Spielball der Gewässer, und wurden dann zertrümmert. So grauenvoll war der Anblick dieser wild einhertosenden Gewässer, daß Frauen vor Entsetzen ohnmächtig auf der Straße niederfielen, und von der reißenden Strömung mit fortgerissen wurden. Das Unglück kam mit so rasender Schnelligkeit über die armen Bewohner jener Dörfer, daß viele von ihnen die Geistesgegenwart verloren und von Punkten, an denen sie sicher gewesen wären, geradezu dem Tode in den Rachen rannten. Andere, die zurückgeblieben waren, um ihre Lieben zu retten, gingen selbst verloren. Dr. E. N. Johnson von Williamsburg ergriff seine beiden Kinder, und, von seiner Frau begleitet, eilte er nach einer Anhöhe außerhalb des Dorfes. Ehe er sie erreichte, schwanden ihm die Kräfte, und er stand einige Augenblicke still, um auszuruhen. Unterdessen kam der Wasserschwall heran, er konnte nicht mehr von der Stelle; seine Frau hätte sich retten können, aber sie wollte in einem solchen Momente ihre Lieben nicht verlassen, und die ganze Familie kam um. Es wurden überhaupt sehr viele Familien von den Fluthen weggerissen, und als das Gewässer sich verlaufen hatte, sah man Hunderte weinende und wehklagende Männer, Frauen und Kinder, die wie wahnsinnig an dem Flußbette auf- und abgingen, und nach den Leichen ihrer vermißten Verwandten und Freunde suchten. Das Wasser hatte zwanzig Minuten mit voller Macht gewüthet, als man das Fallen desselben bemerkte, seitdem ist es fortwährend niedriger geworden, und zur Zeit gänzlich verschwunden. Unter den in Williamsburg zerstörten Hauptfabriken befinden sich die der Knopffabrikanten O. G. Spellman, Adams & Hitchcock's Getraidemühle, eine große Gerberei, H. James' Wollenspinnerei, in der die Hälfte der Arbeiter das Leben verloren hat. William Skinner's Seidenfabrik ist zerstört, doch sind die meisten Arbeiter entkommen. In einem Miethhause waren zehn Frauen und Kinder, und sie alle kamen um. Die Strömung riß das Haus nieder und zerschmetterte es in Trümmer, und die Bewohner wurden nicht eher wieder gesehen, als bis man ihre Leichen aus dem Wasser zog.

Was das Reservoir betrifft, so hatte man seit den neun Jahren seiner Existenz stets ernste Zweifel hinsichtlich der Sicherheit desselben gehegt; nur in den letzten drei Jahren hatte man sich in eine trügerische Sicherheit wiegen lassen. Der Schleußenaufseher hat oftmals seinen Prinzipalen seine Befürchtungen mitgetheilt, und sie ganz besonders auf den Punkt aufmerksam gemacht, an welchem sich der Bruch ereignete. Wenn aber die Inspicienten kamen und den Bau besichtigten, dann fanden sie Alles gut und berichteten, daß das Reservoir sicher sei. Wichtiger als der Bericht des Aufsehers ist die Aussage des Herrn Lewis Bodman, der sein Leben in Williamsburg zugebracht hat und seit vielen Jahren mit den Fabrik-Interessen des Ortes identificirt ist. Er kennt das Reservoir durch und durch. Er hat einen Theil der Kosten desselben bezahlt, als er noch Eigenthümer der James-Mühle war, die er vor sechs Jahren an Herrn James verkauft hat. Herr Bodman äußerte am Samstag, daß die Eigenthümer mit dem Reservoir nicht zufrieden waren, als es gebaut wurde. Man fühlte damals, daß es nicht sicher sei. Herr Bodman begleitete den gewesenen Vice-Gouverneur Hayden, als das Reservoir zum Erstenmale gefüllt wurde. Es war dies im Frühjahr 1866, und Beide fürchteten damals, daß es gleich bei'm ersten Versuch weggeschwemmt werden würde. Dasselbe ließ jedoch bei jener Gelegenheit keinen besonders schwachen Punkt erkennen, und später wurde es von Zeit zu Zeit verstärkt. Herr Bodman fühlte sich jedoch in Hinsicht des Reservoirs niemals recht behaglich, so lange er Eigenthümer der Mühle und somit gemeinschaftlicher Eigenthümer desselben war. Seitdem hat er an den Manufaktur-Interessen des Ortes einen solchen Antheil genommen, der ihn veranlaßte, sich stets über den Zustand des Reservoirs in genauer Kenntniß zu erhalten, und er sei zuletzt ganz zufrieden mit demselben gewesen. Erst am Tage vor der Katastrophe habe ihn Jemand gefragt, ob er das Reservoir für sicher halte, und er habe ohne Zögern geantwortet, dasselbe sei vollkommen sicher. Herr Bodman hat in der That diese Versicherung einem Ortseinwohner gegeben, der, als hätte er eine Vorahnung des Schicksals, das ihn am Samstage ereilte, gehabt, vor etwa einer Woche zu ihm kam, und ihn fragte, ob Gefahr eines Reservoirbruches vorhanden sei. Alle Fabrikanten haben seiner Ansicht beigestimmt, die alle Ursache hatten, um das Reservoir besorgt zu sein, da von der Sicherheit desselben die Sicherheit ihrer Etablissements abhing. Herr Bodman sagte ferner, daß bei Herstellung des Reservoirs das obere Drittel der Mauer nachlässig gebaut wurde. Als der Contraktor jenen Theil des Bauwerkes erreichte, war es Spätherbst geworden. Der Ingenieur erkrankte u. konnte den Bau nicht so beständig beaufsichtigen, als es hätte geschehen sollen; der Contraktor stellte das Werk in der größten Eilfertigkeit her, und kümmerte sich, wie Herr Bodman sagt, wenig um die Qualität seines Werkes. Wie unzufrieden aber auch Herr Bodman und die übrigen Eigenthümer mit dem Reservoir-Bau waren, so wurde derselbe doch von den Commissären des Hampshire-County besichtigt und acceptirt. Die unmittelbare Ursache des Unglücks, abgesehen von der Schwäche des Dammes, wird stets ein Gegenstand der Vermuthung bleiben. Von dem ganzen Reservoir ist auch nicht ein Sechstel stehen geblieben. Wenn man die Ruinen betrachtet, muß man sich nur über die Schwäche der Mauer, im Vergleich mit der gewaltigen Wassermasse, die sie umschlossen hat, verwundern. Man hat behauptet, daß diese Mauer an der Basis acht Fuß dick sei, als man aber heute einen unversehrt gebliebenen Theil derselben maß, fehlten noch drei Zoll zur Dicke von sechs Fuß. Der Beschauer, der von dem gegenüberliegenden Damm den zerstörten Theil des Bauwerkes betrachtet, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß überhaupt der ganze Bau zu schwach war, um dem Druck einer so ungeheuren Wassermasse widerstehen zu können, die jenes Reservoir zu fassen hatte.

Als am Samstag Morgen um halb 8 Uhr der Schleußenwärter Georg Cheney auf schaumbedeckten und fast zu Tode gejagten Pferde vor das Haus des Herrn Spellman kam, der die Oberaufsicht über das Reservoir führt, rief er denselben von seinem Frühstück weg und erschreckte ihn mit der unheilvollen Mähr: „Das Reservoir geht in Trümmer." Spellman glaubte Cheney sei verrückt geworden, hatte er doch Tags zuvor mit ihm über den Zustand des Reservoirs gesprochen und Beide sind zur Schlußfolgerung gekommen, daß für den bevorstehenden Sommer das Reservoir sicher sei. Er glaubte daher der schlimmen Kunde Cheney's nicht. Aber Cheney wußte ihn gar bald zu überzeugen, daß die größte Gefahr vorhanden sei, die weiter unten wohnenden Leute zu warnen. Cheney's Pferd war erschöpft und Spellman schickte ihn nach dem Leihstall, wo die kostbaren Momente vergeudet wurden, weil Cheney die ungläubigen Leute erst überzeugen mußte, daß seine Botschaft wahr sei. Endlich wurde ein Pferd und ein frischer Mann herbeigeschafft, um die flußabwärts Wohnenden von der Gefahr zu benachrichtigen.

Zahllos sind die Berichte über die herzzerreißenden Scenen, die sich ereigneten, als die Fluth die Dörfer erreichte. Nur einer derselben aus jener großen Masse sei hier erwähnt. Als die Fluth Leeds ereilte, arbeitete Frau Mary E. Harding, die Schwester des Fräuleins Clark von hier, in der zweiten Etage der Seidenfabrik. Auf einmal erscholl der Alarm und kaum war sie zur ebenen Erde heruntergekommen, als man ihr zuschrie: „Lauft über die Brücke!" Sie lief, wie selten eine Frau noch gelaufen ist, und ihr folgte eine ganze Schaar anderer Frauen und Mädchen. Bald aber schrie man ihr von allen Seiten zu „Kommt zurück! Geht nicht hinüber!" aber Frau Harding dachte, jetzt ist's zu spät. Sie war auf der Brücke und das Zurückgehen war so gefährlich wie das Vorwärtsschreiten. Sie rannte aus Leibeskräften, und kaum hatte sie und vielleicht ein halbes Dutzend anderer Frauenzimmer das andere Ufer erreicht, als eine ungeheure Masse Trümmerwerk krachend auf die Brücke stieß und sie mit sechs oder sieben darauf befindlichen Mädchen, die nur einige Augenblicke zu spät gekommen waren, mit sich fortriß. Die Frau aber lief nach dem Roß'schen Kramladen, während die anderen Frauenzimmer, die mit ihr über die Brücke gekommen waren, in das Speisehaus der Frau Harding flüchteten. Sie passirte das kleine Thor zunächst der Brücke, und ging gerade durch das große Thor unterhalb der Stufen, die zum Laden führten, als das Wasser heranbrauste, das Thor wegriß und sie in der Nähe der unteren Treppe niederwarf. Zum Glück standen zwei Männer am Ufer, die die Frau heraufzogen, und zwar keinen Augenblick zu früh, denn in demselben Moment wurden die Stufen weggerissen und die drei Personen mußten weiter oben am Ufer Sicherheit suchen. Frau Harding ist die Einzige von den dreizehn Frauenzimmern, die versucht hatten, die Brücke zu passiren, die gerettet wurde. Einer ihrer Retter wurde aber nachher von der Fluth weggerissen und verlor das Leben. Frau Harding hat Alles, was sie besaß, verloren. Ihr Eigenthum bestand in dem Speisehaus, das die Fluth weggefegt hat. Obgleich jene Frau durchaus durchnäßt und einigermaßen gequetscht war, ging sie doch hinaus und brachte den Nachmittag unter den Sterbenden und den Trostlosen zu, die durch die Katastrophe ihrer Verwandten und Freunde beraubt worden sind. Erst als die Nacht anbrach, machte sie sich mit einigen Verwandten auf den Weg nach der hiesigen Stadt. Herr H. H. Tilton von Williamsburg trug seine hochbetagte Mutter nach einem Ort, der größere Sicherheit versprach; auf dem Wege aber wurden sie von der heranbrausenden Fluth überfallen. Er mußte die Greisin loslassen, die von dem reißenden Strom verschlungen wurde, während Tilton einen etwa 15 Fuß hohen Baum am Ufer umklammerte, auf den er sich rettete, obgleich er in der Fluth hin- und herwankte, wie ein Rohr im Winde. Die Herren Harmon und Rhodes, die in demselben Hause wohnten, liefen über die Straße und retteten sich in ein anderes Haus, dessen untere Etage bereits überfluthet war. Es standen aber einige Aepfelbäume vor dem Haus, an denen sich die Gewalt des Wassers brach, so daß das Haus stehen blieb. Drei Männer, J. M. Stephenson und zwei neue Arbeiter, fürchteten, daß das Speisehaus, in welchem sie waren, fortgeschwemmt werden könnte, und ungeachtet aller Abmahnungen ihrer Mitarbeiter verließen sie das Haus und erkletterten einen benachbarten Apfelbaum. Der Apfelbaum aber wurde entwurzelt und fiel in die Fluth und die drei Männer ertranken. Das Speisehaus aber blieb unbeschädigt.

Die Bürger von Williamsburg haben am Samstag Abend eine Gemeindeversammlung gehalten und ein Comite ernannt, das Subscriptionen sammeln, sich der Hülflosen annehmen und eine Hülfsmannschaft organisiren soll, die nach den Vermißten zu forschen hat. Northampton und die angrenzenden Gemeinden haben seitdem Lebensmittel, Kleider und Geld gesendet, und es werden heute Beiträge für die Nothleidenden in allen Kirchen in West-Massachusetts gesammelt. Die Sammlungen in den Kirchen von Springfield haben $2000 ergeben, und die Subscriptionen dürften diesen Betrag auf $5000 anschwellen.

Alle großen Gemeinden und Städte organisiren Hülfsgesellschaften.

Ein weiterer Bericht.

Von dem hohen Stein- und Erdwall, welcher sich in dem Bette des Stromes in einer Höhe von 40 Fuß erhob, steht weiter Nichts, als der Steinwall, welcher zu dem Damme auf dem Boden des Flusses in rechtem Winkel steht. Im Strombette selbst ist Nichts stehen geblieben, und wo das Wasser jetzt harmlos in seinem alten Laufe dahinfließt, steht kein Stein mehr auf dem andern. Von dem ganzen Bau des Reservoirs steht vielleicht noch der sechste Theil. Auf der Höhe bietet sich dem Blicke das Bett des Reservoirs in einer Ausdehnung von 111 Ackern. Die Strecke ist, wenn auch nach allen Seiten hin Abhänge da sind, verhältnißmäßig eben und zum großen Theile mit den Stumpfen der Bäume bedeckt, welche dieselben vorher schmückten. Unterhalb des Reservoirs ist der Anblick sehr traurig. Die ungeheure Wassermasse, welche plötzlich frei wurde und sich das enge Thal abwärts ergoß, hat eine so furchtbare Verwüstung hervorgebracht, daß man sich, ohne dieselbe gesehen zu haben, keinen Begriff von derselben machen kann. Das Flußbett hat seine Form verloren; Felsen aus den Mauern des Reservoirs bedecken das Ufer, und die Bäume, welche dasselbe umrahmten, sind entweder gebrochen oder ganz entwurzelt und verschwunden.

Collins Graves, ein Milchmann, welcher im Leihstalle zu Williamsburg war, von wo der Stallknecht Cheney die Kunde bekannt zu machen wünschte, hat sich bei dieser Gelegenheit durch seinen Muth besonders ausgezeichnet.

„Wenn der Damm bricht," sagte Graves, nachdem ihm Cheney seine Geschichte bruchstückweise erzählt hatte, „dann müssen die Leute, um einem weiteren Unglücke vorbeugen zu können, davon benachrichtigt werden." Und fort eilte er in seinem Vehikel und rief: „Flieht! flieht! das ist Alles, was Euch jetzt übrig bleibt!" Belcher und Cheney hatten indeß die Alarm-Glocke gezogen, um das Unglück anzuzeigen, und Collins fuhr weiter mit seiner Hiobsbotschaft. Er jagte unverzüglich den Fabriken zu, um den Arbeitern, welche vor dem Getöse in den Werkstätten sonst Nichts hören könnten, eine Warnung zukommen zu lassen.

Zu Skinnerville traf der Unglücksbote fünf Minuten vor dem Strome an, aber in Haydensville blieben ihm nur zwei Minuten Zeit, das Unheil zu verkünden. Dort mußte der Brave, dessen Ruhm noch kommende Generationen erzählen werden, bei dem Hotel Halt machen. Er selbst und sein Pferd waren erschöpft, und ein anderer Herald mußte es übernehmen, die Schreckenskunde weiter zu tragen. Graves konnte das Donnern und Getöse der nahenden Fluth hören; da er selbst sich aber von der unheilvollen Bedeutung derselben keine richtige Vorstellung machte, so machte er sich auf den Weg zurück nach Williamsburg. Bei dem „Dugway" kam der Schwall ihm entgegen, und nur seine heroische Kaltblütigkeit gewährte ihm die Möglichkeit, sich und sein Roß in Sicherheit zu bringen.

Neueres.

Springfield, Mass., 18. Mai. — Tausende von Menschen haben sich heute von hier auf den Schauplatz des Unglücks begeben. Es ist den ganzen Tag nach Leichen gesucht worden, und diese traurige Arbeit wird vielleicht noch wochenlang fortgesetzt werden müssen. Die Wiesen sind dermaßen mit Trümmern bedeckt, daß man fürchtet, es möchten sich unter denselben sehr viele Leichen befinden. Heute sind zahlreiche Leichen aufgefunden worden, und die gestrige Schätzung, daß die Zahl derselben sich auf 100 belaufe, ist entschieden zu niedrig angeschlagen.

Sechzig Familien in Haydensville haben heute um Unterstützung gebeten. Die von Northampton eingelaufenen Fonds sind jetzt erschöpft und es wird heute Abend eine Massenversammlung gehalten werden, um den Nothleidenden dauernde Hülfe zu gewähren.

Hayden, Gere & Comp., die Eigenthümer der zerstörten Messingfabriken, haben heute Morgen mit dem Wiederaufbau beginnen lassen, mußten aber wegen unablässigen Regens die Arbeit wieder aufhören lassen. Sobald das Wetter es erlaubt, wird die Arbeit wieder aufgenommen werden, und es ist Hoffnung vorhanden, daß der Schaden in drei Monaten ausgebessert sein wird.

Hr. H. L. James, Eigenthümer einer Wollspinnerei, die arg beschädigt wurde, strebt darnach, die Arbeit möglichst bald wieder aufnehmen zu lassen. Auch die übrigen Geschäftsleute werden keine Zeit verlieren; aber die Noth der Arbeiter bleibt immerhin groß.

Tages-Neuigkeiten.

Im Repräsentantenhause steigt man jetzt unserem speziellen Landsmanne, dem Generalpostmeister Creßwell, auf's Leder. Daß es bei der Verpachtung der Post-Routen nicht sehr reinlich zugegangen ist, haben wir bereits in der vorigen Woche aus einem Berichte des Congreßmitgliedes Stone gezeigt. Dieser enthüllt, wie die Contrakte vergeben wurden, wer sie erhielt ꝛc. Das Comite schien auch geneigt zu sein, die Sache dabei bewenden zu lassen; nun hat man aber im Unterhause einen Beschluß beantragt, welcher 24 spezifizirte Beschuldigungen enthält, und welcher, wenn nur die Hälfte derselben erwiesen werden kann, den größten Betrug enthüllen wird, der noch in irgend einem Departemente praktizirt worden ist. Der Beschluß weist das Comite an, zu untersuchen, welche Prozente dem George Earle, früherem Compagnon Creswell's in den Advokaten-Geschäfte, von den Post-Contraktoren bezahlt worden sind, und welche Beträge besagter Earle in Washingtoner Grundeigenthum während der letzten sechs Monate angelegt hat; ferner, welche Prozente dem Joseph McKibben, Anwalt des sog. Postamts-„Ringes," bezahlt wurden, und welche Profite der bisherige Hülfspostmeister Giles A. Smith aus den betrügerischen Contrakten bezogen hat. Das gibt eine neue interessante Untersuchung, gegen welche wahrscheinlich die Sanford-Contrakte in Nichts verschwinden.

Das Staatsdepartement hat ebenfalls seine „Unregelmäßigkeiten;" eine derselben wurde am letzten Samstag in der Congreßverhandlung enthüllt. In der diplomatischen Verwilligungsbill war ein Posten von $57,500 eingeschaltet, um die brasilianische Regierung für gewisse irrthümlich bezahlte Gelder zu entschädigen. Der Berichterstatter der Bill, Hr. E. R. Hoar, suchte leicht über diesen Posten hinwegzukommen, Eldredge verlangte jedoch eine nähere Erklärung, und unter Zögern wurde dieselbe gegeben. Es erhellt, daß ein amerikanischer Schiffs-Capitän in Verbindung mit dem Gesandten Webb die brasilianische Regierung um 15,000 L. Sterl. betrogen hat, und daß das amerikanische Cabinet es für angemessen hält, die brasilianische Regierung zu entschädigen. Daß sie es auch für angemessen gehalten hat, den Betrüger Webb von seinem Posten abzuberufen, davon wird Nichts berichtet.

Der Versuch des Gen. Sherman, das Hauptquartier der Armee nach St. Louis zu verlegen, stößt einfach auf Widerstand. Im Repräsentantenhause wurde dieser Tage gesagt, daß der General, wenn er so gerne in St. Louis wohne, ja nur abzudanken brauche.

Die weiteren Untersuchungen der „Freedmen's Savings- und Trust-Compagnie" haben ergeben, daß dieses Institut in wahrhaft verschwenderischer Weise die Sparpfennige der armen Neger an politische Freunde „verliehen" hat; unter den Begünstigten finden wir den unvermeidlichen General-Anwalt Williams, den „Ring"-Journalisten Murtagh, George Mattingley ꝛc.

Die Schulden der Stadt New-York betragen $114,969,554, die Philadelphia's $58,364,171.68. Philadelphia hat 1092 Mann Polizei.

Die „Aetna-Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von Hartford, Conn., verlor unlängst in Detroit, Mich., den Prozeß einer Wittwe, die besagte Compagnie für $5000 Assekuranz auf das Leben ihres Mannes verklagt hatte, aber die Zahlung des Geldes auf den Grund hin verweigerte, daß der Mann Selbstmord begangen habe.

Jefferson Davis befindet sich zur Zeit in London. Vor einigen Wochen besuchte er eine Taubstummen-Anstalt und wurde von Earl Granville als ein „ausgezeichneter Fremder introduzirt, der sich mit der Art und Weise ihrer Erziehung vertraut zu machen wünscht."

Berichte aus Georgia behaupten, daß durch die Ueberschwemmungen die Baumwollen-Erndte zum Betrage von 20 Prozent beschädigt worden sei.

In St. Louis erhängte sich der 40 Jahre alte Schweizer Ulrich Althaus.

Carl Himmel in St. Louis beging Selbstmord. Dazu machte ein englisches Blatt den schlechten Witz, daß die Ursache offenbar nicht „Gott im Himmel" gewesen sei.

Ein englischer Gelehrter will entdeckt haben, daß die Anwendung von Gyps die Kartoffeln in einem hohen Grade vor der Kartoffelkrankheit schützt.

„Lohengrin-Haar" nennt man seit dem großen Erfolge der italienischen Wiedergabe von Wagner's bekannter Oper den blonden Hauptschmuck, und die blauen Augen heißen jetzt Augen der „Else von Brabant."

In Ohio gibt es 27 tägliche, 356 wöchentliche und 81 monatliche Zeitungen.

Nach einer Depesche aus der Stadt Mexiko hatten die Mörder des Ehrw. Stephens, des amerikanischen Missionärs, ihre Strafe bis zum 8. d. Mts. noch nicht empfangen.

Der vielgenannte Landauer des Oberbundesanwalts Williams wird wahrscheinlich in der nächsten Präsidentenwahl eine ähnliche Rolle spielen, wie die berühmten goldenen Löffel des Hrn. Ogle in der Van Buren-Campagne 1836. Ein westlicher Politiker soll das famose Fuhrwerk gekauft haben und beabsichtigen, während der Campagne in demselben, mit 4 Pferden bespannt und Livree-Bedienten besetzt, durch die westlichen Städte zu kutschiren, um den Farmern zu zeigen, wie man in Washington „regiert."

Gebr. Fischer publiziren in Dayton, Ohio, eine deutsche Monatsschrift, der katholischen Kirchenmusik in Amerika gewidmet.

Die Erndteaussichten in Jowa sind ganz vortrefflich; ebenso günstige Berichte liegen aus dem Süden vor.

Der Beschluß der Baltimorer Unions-Soldaten, die Confödirten zu einer gemeinschaftlichen Gräberschmückung einzuladen, findet allenthalben großen Beifall. Während noch vor sieben Jahren die von den Confödirten in unserer Stadt angeregte Feier von den Hyper-Loyalen als ein Sakrilegium, eine Entweihung und Verhöhnung der Union angesehen wurde, erbieten sich Die, welche während des Bürgerkrieges ihre Loyalität durch die That bewährt, selbst zur Bekränzung der Gräber ihrer ehemaligen Feinde. Dieser Vorschlag ist im Geiste unserer Zeit gemacht, in demselben Geiste, welcher den einst unerbittlichen und unversöhnlichen Sumner veranlaßte, die Austilgung der Namen siegreicher Schlachten auf den Regimentsfahnen zu beantragen. Derselbe macht den Baltimorer Veteranen alle Ehre und wird ohne Zweifel mit Freuden acceptirt werden.

Der bekannte Cherokese Oberst Boudinot sprach vor dem Haus-Comite für Territorien zu Gunsten der Organisation des Territoriums Oklahama. Er sagte, daß den Afrikanern in diesem Lande alle Rechte und Freiheiten gegeben worden seien, deren sich die Weißen erfreuen, und selbst im Congresse sehe man Vertreter der afrikanischen Race. Ein Farbiger, der noch gestern ein Sklave war, leite die Verhandlungen der Vertreter eines großen Staates über die Rechte der Indianer, der ursprünglichen Eigenthümer dieses Landes, die im Lande ihrer Geburt allein als Unmündige behandelt werden.

Ueber die Gefangennahme des Räuberhauptmanns Vasquez in Los Angelos, Cal., wird weiter berichtet: „Die Beamten fanden ihn in dem Hause des Greek George in Cayhuenga Canon. Vasquez war im Bette und unbewaffnet. Er sprang zum Fenster hinaus und die Männer feuerten auf ihn und trafen ihn drei Mal. Eine Büchsenkugel durchbohrte seinen Rücken. Um 5 Uhr war Vasquez sicher hinter Schloß und Riegel des Gefängnisses. Seine Wunden sind nicht gefährlich. Das Gefängniß wird von Polizeidienern bewacht und Niemanden der Zutritt zu dem Gefangenen gestattet."

Die Passagepreise im Zwischendecke haben bei einigen europäischen Dampfer-Compagnie'n eine weitere Herabsetzung erfahren. Die „White-Star-" und „Inman-Line" haben ihre Preise auf $25 für die Fahrt von New York nach Europa herabgesetzt und werden einstweilen bei diesem Preise stehen bleiben. Die „National-" und „Williams & Guion-Line" verkaufen die Billete noch zum alten Preise, obwohl sie unter der Hand ebenfalls billiger zu haben sein sollen. Die übrigen Gesellschaften spediren Zwischendeckspassagiere zu $23, und auch die im Voraus bezahlten Plätze haben eine Preiserhöhung auf $27 erfahren.

In Cincinnati hat der Rath der Aldermen am Freitag die folgende Resolution fast einstimmig angenommen: „Da Banden von Weibern ungesetzlicher Weise die Seitenwege vor den Wohn- und Geschäftshäusern versperren, und durch ihre Handlungen böses Blut erzeugen und die gute Ordnung der Stadt dadurch in Gefahr bringen, deshalb sei es beschlossen, daß der Mayor hiermit instruirt werde, solche Banden von Weibern aufzulösen und solches Herumlungern zu verhindern, und dadurch die Gefahr eines Friedensbruches abzuwenden, die entstehen würde, wenn das Treiben noch länger erlaubt werden würde." Es geht überall mit den Kreuzfahrerinnen auf die Neige.

Der Name Howard scheint in den Ver. Staaten thatsächlich synonym mit „frommer Spitzbube" zu sein. Der hervorragende christliche Bankier A. H. Howard aus Omro, Wisc., ist plötzlich mit Hinterlassung eines leeren Geldschrankes verduftet und hat sich als ein ganz niederträchtiger Schwindler entpuppt. Die Aufregung seiner christlichen Mitbrüder in Omro und Umgegend, welche er in der schamlosesten Weise um Tausende von Dollars beschwindelte, ist ungeheuer. Viele, besonders Farmer, hat er um ihr ganzes Hab und Gut betrogen. Da er ein recht „frommer" Mann und ein Temperenzler war, genoß er dort in Omro, wo diese Eigenschaften zu den Kardinaltugenden zählen, unbedingtes Vertrauen, so daß es ihm möglich wurde, mit nahezu $60,000, meistens Depositengeldern, zu entfliehen. Vielen Wittwen und Waisen hat der Schurke den letzten Cent abgeschwindelt. Aehnlich, wie der Sohn, betrog auch der Vater Ira Howard, welcher ein Mahlmühlengeschäft betrieb, die Leute. Der alte Spitzbube wurde am Mittwoch letzter Woche wegen Unterschlagung auf eine Klage des John A. Sumner in Winneconne verhaftet und in Ermangelung von Bürgschaft in das hiesige Gefängniß abgeliefert. Wie wir vernehmen, sind Detektives hinter dem „christlichen" Howard, jun., her. Hoffentlich wird derselbe der verdienten Strafe nicht entgehen.

Die berühmte franz. Opernsängerin Mlle. Tostee ist kürzlich in Paris gestorben. Frl. Tostee war die erste Sängerin, welche in Amerika die Offenbach'schen Heldinnen "La belle Helena" und "La Duchesse de Gerolstein" zur Darstellung brachte.

In Atlanta, Ga., verunglückte am Sonnabend Wm. Salomon, ein alter geachteter Bürger, durch einen Sturz aus dem Fenster.

In Chicago fuhr vor einigen Tagen der Schooner „Pimlico" mit 25,000 Buschel Getraide befrachtet nach Europa ab; das Fahrzeug gedenkt in Zeit von 6 Wochen in Cork, Irland, zu landen. Dieses ist die erste direkte Fahrt eines Schooners von Chicago über den Ozean.

Die Verurtheilung Schöppe's, der jetzt in Joliet, Ill., auf Staatskosten Schuhmacherei studirt, rumort noch immer in der westlichen Presse. Der „Anzeiger des Westens" sagt: „Wir bleiben dabei stehen, daß der Schöppe'sche Fall in Chicago der einzige uns bekannte Fall ist, in welchem ein Richter es auf sich genommen hat, einen geständigen Verbrecher laufen zu lassen, um ihn später fast ebenso willkürlich ohne neuen Prozeß in's Zuchthaus zu schicken. Das Erstere ist nackte Willkür, welche ein Impeachment nach sich ziehen sollte, das Letztere ist ein Verfahren von sehr zweifelhafter Berechtigung. Daß die „Begnadigung" oder Nichtverurtheilung und Freilassung von überführten Verbrechern durch einen Criminalrichter eine in den Ver. Staaten zulässige, ja, gebräuchliche Sache sei, stellen wir ganz entschieden in Abrede. Unsere Strafjustiz ist schlecht genug, aber so weit ist es denn doch noch nicht gekommen, daß auch die Criminalrichter nach Laune und Willkür überführte Verbrecher freilassen oder thatsächlich begnadigen dürfen."

In Fall-River, Mass., wurde am Sonnabende der Neger Chas. Foster, ein Aufwärter auf einem Dampfer der „Narraganset-Linie" auf die Anklage verhaftet, den Versuch gemacht zu haben, ein junges Mädchen zu schänden.

Die neuen Staatspapiere von Louisiana stehen nahezu auf Pari; dieses ist ein günstiges Zeichen.

In Chicago wurde am Sonnabende ein Getraidespeicher eingeweiht, welcher 1,500,000 Buschel hält.

Eine Depesche aus Georgia meldet, daß Alexander H. Stephens abermals erkrankt ist und man daran zweifelt, ob er wieder nach Washington zurückkehren wird.

Das Post-Comite des Repräsentantenhauses hat beschlossen, zu Gunsten einer Vorausbezahlung von 1½ Cts. Porto pro Pfund für Zeitungen und 3 Cents für Bücher, Magazine ꝛc. einzuberichten.

Seit Montag war in Hazleton, Pa., der sechsjährige Sohn eines Hrn. Soltz verschwunden. Der Vater war mit dem Knaben in ein Gehölz gegangen, wo er ihn verließ, um einige Sachen aus dem Hause zu holen, befahl ihm aber, auf der Stelle zu bleiben, wo er sich befand. Der Knabe ging indessen fort, und Hr. Soltz suchte vergebens nach ihm. Sobald der Verlust des Kindes bekannt geworden war, machten sich gegen 1200 Männer und Knaben auf, um das Kind zu suchen, doch erst am Donnerstag Morgen fanden sie es sieben Meilen von der Stelle entfernt, wo sein Vater ihn zurückgelassen habe. Der Junge hatte schrecklich zu leiden gehabt. Seine Füße waren, da er seine Schuhe verloren hatte, furchtbar geschwollen und er konnte in Folge einer gefährlichen Erkältung und der übergroßen Mattigkeit keinen Laut hervorbringen.

In der Convention der Frauenstimmrechtlerinnen, welche am letzten Freitage in New-York tagte, machte Frau Elisabeth Phelps die Bemerkung: „Würden die Frauen, wie sie jetzt im Großen und Allgemeinen sind, aus ihrer Sklaverei befreit werden, so würden sie (natürlich mit vielen Ausnahmen) nicht anders auftreten und sich gebehrden, als alle anderen emanzipirten Sklaven auch. Sie würden die plötzlich errungene Freiheit wohl zu schätzen wissen, in den meisten Fällen dieselbe überschätzen, in allen jedoch derselben gegenüber, nur als schwache, der Hülfe und Unterstützung Seitens der Stärkeren bedürftige Wesen erscheinen. Die Frauen, so schloß Frau Phelps, „haben noch viel zu lernen, ehe sie reif werden für das Stimmrecht."—Diese Rede, in der ein gutes Theil Wahrheit liegt, wurde von den anderen starkgeistigen Damen mit einem Sturme der Entrüstung aufgenommen, ja, Frau Phelps wurde gewissermaßen als eine Hochverrätherin an der „guten Sache" betrachtet; jedenfalls erscheint es anerkennenswerth, daß die Dame den Muth hatte, ihre gesunden Ansichten so frei und offen auszusprechen, zumal sie wußte, daß sie zum Theil mit fanatischen Colleginnen zu rechten hatte.

Im New-Yorker „Bellevue-Hospital" liegt gegenwärtig ein irischer Kutscher, Namens Lavalle, 26 Jahre alt, an einer Art Starrkrampf darnieder, der von ganz besonderen Symptomen begleitet ist. Derselbe soll von seinem Arbeitsherrn entlassen worden sein, weil er sich mit seiner jetzigen Frau trauen ließ, und bald darauf erkrankte er in dieser Weise. Er liegt mit geschlossenen Augen, die Hände über die Brust gefaltet, im Bett und bei oberflächlichem Anblicken könnte man ihn leicht für todt halten. Sein rasches Athmen und heftiges Zucken gewisser Halsmuskeln, das Rollen der Augen unter den Augenlidern, sein schwacher, aber rascher Puls, eine hochrothe Farbe der Wangen beweisen jedoch zur Genüge, daß noch Leben da ist. Er spricht niemals, bewegt sich selten, kehrt sich aber nicht selten um und schläft auf der Seite. Seine Nahrung, die aus einer Mischung von Fleischbrühe, Milch, Eiern und Whiskey besteht, wird ihm, da er die Zähne stets fest zusammenbeißt, durch eine Röhre in den Mund eingeflößt und Anfangs wollte er sich nur durch seine Frau auf diese Weise ernähren lassen. Er wird hie und da mit galvanischen Strömen behandelt, die man auf den Rückgrat wirken läßt. Lavalle's Krankheit ist nicht für eigentliche Katalepsie zu halten, wobei die Kranken diejenigen Körperstellungen unwillkürlich beibehalten, die man ihnen gibt, wenn sie auch noch so unbequem sind und doch scheint sie damit große Verwandtschaft zu besitzen. Seine Pupillen sind nicht erweiterungsfähig; sein Uebel scheint von einer Affektion des Gehirnnervensystems herzurühren und an seiner Erholung ist durchaus nicht zu verzweifeln.

Zu Octacamund, in der Präsidentschaft Madras, starb kürzlich ein Mahomedaner im Alter von hundert und dreiundvierzig Jahren. Seinem Leichenbegängnisse wohnten Personen aller Klassen bei, und ward dasselbe für die ganze Gegend zu einer Feierlichkeit, wie sie nie gesehen worden. Sein Grab befindet sich in einem Garten vor der Stadt, welchen der alte Mann selbst sich zur letzten Ruhestätte ausersehen.

Cincinnati will jetzt auch seinen zoologischen Garten haben, $77,150 sind bereits von Privatleuten zu diesem Zwecke gezeichnet.

Die Philadelphia'er Turn-Gemeinde feierte am 15. Mai das 25-jährige Stiftungsfest des dortigen „Social-Demokr. Turnvereins." Dr. G. Kellner hielt die Festrede; von den 9 Gründern leben noch die HH. E. Dercum, W. Beckel, G. F. Cludibert, F. Hassold und Fr. Philipp in Philadelphia.

Von einem modernen Struwelpeter erzählen Jowa'er Blätter folgende wunderbare Geschichte: „Hr. Horn, früher einmal Bürgermeister von Bloomfield in Jowa, hat voll schwärmerischer Verehrung und Zuversicht in seiner Jugend den Schwur geleistet, sich nie rasiren und nie mehr sein Haar schneiden zu lassen, bis W. H. Seward zum Präsidenten der Ver. Staaten gewählt worden sei. Obwohl nun sein innigster Seelenwunsch nie in Erfüllung kam, so hat er doch Das erreicht, daß er selbst im kältesten Winter keines Pelzes und keiner Unterkleider bedarf, um sich vor Frost zu schützen. Auch verbrennt die Sommersonne ihm die Haut nie stark, indem sein urwaldüppiger Haarwuchs zwischen ihm und den Witterungseinflüssen eine undurchdringliche Schutzmauer bildet."

Die amerikanischen Pilgrimme, welche Lourdes und Rom zu besuchen gedenken, gingen am Samstage im Dpfr. „Pereire" von New-York nach Brest, Frankreich, ab. Die ganze Gesellschaft, nahe an 100 Personen umfassend, wohnte Morgens einer Hochmesse in der St. Patricks-Cathedrale bei, empfing den Segen des Erzbischofes und begab sich sodann auf den zur Abfahrt bereit liegenden Dampfer. Eine große Menschenmenge wohnte sowohl dem Abschieds-Gottesdienste, als der schließlichen Abreise bei. Auf dem Dampfer ist eine Kapelle errichtet worden, wo alltäglich Messe und Gottesdienst stattfindet. Die Pilgrimme der Erz-Diözese Maryland sind folgende: Hochw. Chas. Damer, Hancock, Md.; Dr. James P. Broidrick, Hancock, Md.; Frl. Stephanie Raphel, Baltimore; Hr. D. J. Murphy, Washington; M. Thos. Galligan, Washington; Jas. Toomey, Washington; Mad. S. Whelan, Washington; Frl. Ellen Whelan, Washington; Frl. Whelan, Washington; Mad. L. E. Gannon, Washington. — Diözese Erie: A. Ditz, Freyburg, Pa.; Peter Hicker, East Brady, Pa. — Diözese Richmond: Frau Clara Semmes Fitzgerald, Virginien; Frau Cora Semmes Ives, Va.; F. J. Ives, Va.; Eugene S. Ives, Virginien. — Diözese Philadelphia: Hochw. James A. Brehony, St. Clair, Pa. — Diözese Savannah: Hochw. William Quinlan, Brunswick, Ga.—Diözese Scranton: Hochw. Thomas Brehony, Friendsville. — Diözese Wheeling: Hochw. James Meurer, Wytheville, Va. — Diözese Wilmington, Del.: Hochw. B. J. Kelley, Wilmington; J. Jerome Smith, Wilmington.

Wie verlautet, hat die nach Europa zurückgekehrte Sängerin Nilsson in der letzten Saison reine $80,000 gemacht. Strakosch soll ihr für die nächste Saison $70,000 und der Patti sogar $100,000 geboten haben. Jedenfalls scheint Strakosch auf „gute Zeiten" zu rechnen, um solche riesige Saläre für seine Künstler herausschlagen zu können.

Vor der franz. National-Versammlung schwebt ein Gesetz, welches die Tödtung eines Menschen in einem Duelle als „Mord im 1. Grade" strafbar macht und Duellanten überhaupt der Prozessirung als Mordgesellen überweist.

Der König der Fidschi-Inseln hat besagte Inseln sammt seinen dazu gehörigen Unterthanen an England „abgetreten;" oder mit anderen Worten „verkauft," — just wie man eine Farm nebst dazu gehörigen Mauleseln, Kühen und Schafen verhandelt. Seine Majestät (Cacabu heißt der Kerl) haben sich ein Jahresgehalt von $15,000 ausbedungen! was für einen pensionirten Menschenfresser-König, dem es unter Umständen nicht darauf ankommt, bis zum Halse hinauf barfuß zu gehen, ein sehr anständiges Taschengeld ist.— Das Königsein ist doch noch nicht das schlechteste Geschäft, zumal bei diesen schlechten Zeiten, wo selbst das Pferdestehlen sich kaum noch bezahlt.

Deutschland hat jetzt auch seinen Peabody. Der verstorbene Rentier Classen hat der Stadt Elbing ein Legat von 3000 Thalern testamentarisch vermacht. Das geht jetzt durch alle deutsche Zeitungen. Die amerikanische Presse müßte viel zu thun haben, wenn sie solche Fälle registriren wollte.

In Albemarle, Va., wurde der Neger Ambrose Johnson wegen Ermordung des Negers Willis Smith zum Tode verurtheilt.

In Jersey-City biß das Aeffchen eines Orgeldrehers einen Knaben in die Hand, und die Wunde wurde so gefährlich, daß die Hand amputirt werden mußte.

Der König von Dänemark bringt seine heirathsfähigen Töchter alle gut unter. Dagmar ist Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, Alexandra Kron-Prinzessin von Wales, und Thyra wird den künftigen König von Holland heirathen.

Der vielbesprochene und bereits von allen Zeitungen in Artikeln commentirte russische Skandal reduzirt sich darauf, daß ein russischer Prinz, Namens Nikolaus (nicht der Großfürst), seiner Mutter die Diamanten stahl, um eine geliebte Tänzerin damit zu schmücken. Der Kaiser soll beschlossen haben, den verliebten Jungen streng bestrafen zu lassen. Wird wohl drei Tage Stuben-Arrest erhalten!

Von einem Hunde, welcher sein Hundeleben nicht länger ertragen wollte, erzählt der „Belleviller Stern des Westens" folgende rührende Geschichte: „So unglaublich es auch scheinen mag, so ist es doch constatirte Thatsache, daß am letzten Sonntag hier ein Hund seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Vor einigen Wochen brachte ein Farmer eine Fuhre Waizen nach der Hinkley'schen Mühle und ließ einen großen, hübschen Hund daselbst zurück. Die Arbeiter der Mühle nahmen sich des herrenlosen Hundes auf das Freundlichste an und suchten ihn durch gute Behandlung an die Mühle zu fesseln. Alle Liebkosungen und Schmeicheleien waren indeß bei dem Hunde weggeworfen, der allem Anscheine nach an Heimweh litt. Am Samstage nun sahen einige Leute, wie der Hund nach dem Mühlteiche seinen Weg nahm, bedächtig in das Wasser watete und seinen Kopf unter das Wasser hielt, bis er schließlich untersank."

Sir Henry Thompson, ein hervorragender englischer Arzt, sagt, daß alle Männer, welche körperliche Arbeit verrichten, in ihren Ruhestunden Unterhaltung und Aufregung bedürfen, und wenn man die starken Getränke den Arbeitern entziehe, müsse man ihnen andere Unterhaltung und Aufregung gewähren. Die Kaffeehäuser, Bibliotheken, Lesezimmer, Bildergallerie'n ꝛc. sollten deshalb Sonntags offen gehalten werden.

Ein Cincinnatier wurde neulich in Texas verwundet, weil er in unverzeihlicher Mißachtung aller Etiquette einen „General" blos mit Herr angeredet hatte. Dieses empörte darob sich sofort das kriegerische Blut, welches in seinen Adern braust, und ein Revolverschuß brachte den Porkopolitaner zum Bewußtsein der Ehrerbietung, die er dem Range eines „dapperen" Sohnes des Mars schuldig ist.

Die Baronin Mayer von Rothschild will zum Andenken an ihren verstorbenen Mann, den bekannten Banquier, ein Asyl für Schwindsüchtige errichten.—Ob auch republikanische „Organe" aus Amerika darin aufgenommen werden?

In Nashville, Tenn., ist der geachtete deutsche Kaufmann Bernhard Bernstein gestorben; derselbe stammte aus Freudenberg, Westphalen, und wurde 42 Jahre alt.

In New-York machte am Samstag ein Zollhaus-Spitzel einen guten Fang. Er nahm Edelsteine im Werthe von $10,000 in Beschlag, welche ein Passagier des Dampfers „Scotia," Namens Salomon Abrahams, einzuschmuggeln versuchte. Abrahams wurde abgefaßt, während er auf einem Fähr-Boote von Jersey-City hinüber fahren wollte. Unter den eingeschmuggelten Artikeln befanden sich ein Diamantring im Werthe von $3000, eine werthvolle Uhr, eine Broche, mit Diamanten und Smaragden verziert, eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Spieldose u. s. f. Die Sachen wurden nach dem Zollhause geschafft, woselbst die sachkundigen Spitzel sie für die schönsten erklärten, die sie je abgefangen hätten. Der Eigenthümer soll ein Londoner Pfandhausbesitzer, Namens Bannon, sein.

Die Frau des Mörders Eduard Stokes wurde in aller Stille in Folge eines gegenseitigen Uebereinkommens von ihrem Gemahl geschieden. Als Grund wurde, wie es scheint, in den Gerichten „grausame Behandlung" ꝛc. vorgegeben, wogegen von Stokes öffentlich kein Einwand erhoben ward; desto mehr aber stellt er privatim in Abrede, daß er seine Frau, die Tochter eines sehr reichen Mannes, mit Namen Southack, jemals schlecht behandelt habe. Im Jahre 1871 schickte er sie nebst seinem zehnjährigen Töchterchen Anna nach Frankreich, wo er sie auf einem sehr gentilen Fuße — er gab ihr $1000 pro Monat — unterhielt. Drei Tage vor seiner Verhaftung wegen der Erschießung von James Fisk bekam er noch einen in zärtlichen Ausdrücken abgefaßten Brief von ihr; später aber ließ sie Nichts mehr von sich hören, als durch den Mund ihres Rechtsbeistandes, und hat sie ihren Mann bekanntlich nicht ein einziges Mal während seiner Gefangenschaft besucht. Dies verletzte Stokes auf das Tiefste und mag die Ursache sein, daß er so leicht in eine Scheidung willigte. Frau Stokes lebt im Augenblicke, wie ihr geschiedener Mann vermeint, mit ihrem kleinen Töchterchen in New-Jersey.

„Freddy," der jugendliche New-Yorker „Temperenzspitzel" und hoffnungsvolle Sohn der Frau Annie J. English, alias Ingraham, ist noch immer verschwunden. Die verlassene Frau hat am Samstag der Polizei ein Affidavit eingereicht, in welchem sie beschwört, daß sie glaubt, „Freddy" sei von den bösen Wirthen entführt worden und werde jetzt gefangen gehalten.

Die böse Liebe hat in einer angesehenen israelitischen Familie New-York's großes Unheil angerichtet. Joseph Rosenblatt, der in einem Putzwaarengeschäfte im Broadway angestellt war, ist seit einigen Wochen verschwunden, und die Untersuchung hat ergeben, daß er ungefähr $30,000, die seinem Vater und seinem Schwager Moses Straßburger, einem Kaufmanne in Maiden Lane, gehören, mitgenommen hat. Gleichzeitig mit ihm ist ein junges Mädchen verschwunden, mit welchem Rosenblatt seit längerer Zeit in intimen Beziehungen stand. Es geht das Gerücht, daß das Paar sich vor seiner Abreise trauen ließ und sich zur Flucht überhaupt nur deshalb entschloß, weil Rosenblatt's Eltern durchaus nicht die Zustimmung zur Heirath ihres Sohnes mit einer Christin geben wollten. Sie sollen sich über das Verfahren ihres Sohnes indessen schon getröstet haben. Der Onkel des jungen Mannes, ein Hr. Straßburger, indessen kann sich über den Verlust des Geldes nicht beruhigen, wenn er sich auch über das Verschwinden seines Neffen hinwegsetzen könnte. Die Geheimpolizisten haben sich alle mögliche Mühe gegeben, den Aufenthalt des flüchtigen Paares aufzufinden, haben aber bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Man bemühte sich, die Sache geheim zu halten, aber ohne Erfolg.

Näheres über den Temperenz-Aufruhr in Cincinnati.

— Der „Cinc. Volksfreund" berichtet: „Die Folgen des Temperenzunfuges werden immer bedrohlicher. Während einerseits die Wasserapostel nicht davon ablassen wollen, ihr Evangelium auf den Straßen und in den Rinnsteinen zu verkündigen, ist auf der andern Seite die Aufregung, besonders unter den Deutschen, eine so große geworden, daß es im Interesse der öffentlichen Sicherheit jetzt dringend geboten erscheint, die Behörden zu veranlassen, energisch gegen den Schwindel und die Störung der öffentlichen Ordnung einzuschreiten. Die überwiegende Majorität will von dem Temperenzwesen entschieden Nichts wissen. Es folgt nun jetzt täglich den ausrückenden Weibern ein Mob, der theils von ihnen selbst gemiethet ist, um sie vor etwaigen Angriffen zu schützen, theils aus den rohesten Klassen unserer Bevölkerung besteht, die nur Lust am Skandal haben und denen es gleichgültig ist, wie derselbe hervorgerufen wird. So waren die Szenen, die sich am Donnerstag und Freitag in der Freeman-Straße zutrugen, wirklich empörend.

Die Vorgänge am Freitage waren ungefähr folgende: Gegen drei Uhr Nachmittags machte eine Schaar von ungefähr 19 Weibern die Freeman-Straße, zwischen der Gest- und Clark-Straße, unsicher. Es wurde zunächst wieder der Wirthschaft von Bronstrup ein Besuch abgestattet, und dann ging es von einem Lokal zum andern. Eine ungeheure Masse gab den Temperenzlerinnen das Geleit und schrie und johlte, sang und lachte durcheinander, daß von dem Gesang und Gebet der Wasserfrauen direkt nichts zu hören war. Besonders zwei deutsche Frauen zeichneten sich aus, indem sie laut schrieen, ihre Tücher schwenkten, Bier tranken und ihren Gegnerinnen die Gläser unter die Nase hielten. Mayor Johnston nun, der anwesend war, ersuchte eine der Frauen, sich etwas ruhiger zu verhalten, doch diese antwortete: „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Können jene singen, kann ich schreien," und fügte dann noch einige Schmeicheleien für den Mayor hinzu, die gerade nicht in irgend einem Complimentirbuch stehen.

Da die „Dame" deutsch sprach, verstand der Mayor natürlich Nichts von dem Gesagten und wandte sich zu den Betschwestern, um diese zu ersuchen, den Skandal nicht auf die Spitze zu treiben, sondern lieber nach der Kirche zurückzugehen. Die Temperenznärrinnen aber erklärten, sie ständen in Gottes Hand, der würde sie beschützen, und sie würden unter keiner Bedingung von ihrem gottgefälligen Unternehmen abstehen. Inzwischen steigerte sich die Aufregung von Minute zu Minute, und man hörte Rufe aus der Menge, wie: „Schlagt den Mayor todt!" „Schlagt den Schw....d von Mayor zu Boden!" Unterdessen hatten die Temperenzlerinnen sich nach dem nächsten Salon begeben, um dort ihr Bekehrungswerk fortzusetzen. Wenn diese verrückten Frauenzimmer überhaupt einen Funken von Verstand hätten, würden sie sich zurückgezogen und dadurch weiterer Aufregung vorgebeugt haben. Leider waren nur zwei Polizisten anwesend, und wir möchten darin eine strafbare Nachlässigkeit erblicken, denn nach den Donnerstag-Szenen war mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß es nochmals zu unliebsamen Auftritten kommen würde.

Mayor Johnston und unser Berichterstatter, der sich dem Ersteren angeschlossen hatte, gingen den Temperenznärrinnen nach, um den Verlauf der Dinge zu beobachten. Da plötzlich wälzte sich ein Haufen von ungefähr 30 — 40 Männern heran, sich drängend und stoßend, und ehe noch unser Berichterstatter merkte, daß die Leute Böses im Schilde führten, fühlte er sich plötzlich von hinten bei den Armen gegriffen und auf den Mayor geschleudert. Dieser verlor natürlich das Gleichgewicht und wurde nur durch einen nebenstehenden Mann vor dem Fallen bewahrt. Unser Berichterstatter drehte sich um und wollte sich derartige Aufmerksamkeiten verbitten, aber in demselben Augenblick empfing er auch schon einen Schlag auf den Kopf. Hätte nun nicht zufällig Jemand unsern Berichterstatter erkannt und die aufgeregte Menge davon in Kenntniß gesetzt, daß derselbe durchaus kein Temperenzler sei, so wäre es ihm jedenfalls übel ergangen. So kam er mit Zurücklassung seines Taschentuches glücklich davon und Mayor und Reporter retteten sich auf die andere Seite der Straße. Die Temperenzlerinnen übrigens hatten durch diesen Auftritt denn doch alle Lust zu weiteren Betübungen verloren und verdufteten mit einer gewissen Hurtigkeit nach allen Seiten.

Freitag Abend übrigens sprach ein Herr im Auftrage der betheiligten deutschen Bürger des Westendes auf unserer Office vor, um im Namen derselben deren Bedauern mit dem Unfall auszusprechen. Die Menge hatte unseren Berichterstatter für einen Methodistenprediger gehalten und deshalb hatte sich die sehr entschuldbare Aufregung gegen ihn gerichtet."

Hopfen und Malz.

Gersten- und Roggen-Malz.

Wir haben stets einen Vorrath von dem besten canadischen Gersten-Malz für Brauer, sowie Roggen-Malz für Destillateure an Hand, und da wir unser Malzhaus vergrößert haben, sind wir jetzt im Stande alle Aufträge schnell auszuführen.

Ford & Ricketts,
Nr. 14, Süd-Gaystraße-
Malzhaus am Fuße der Eutawstr. (Nov.28.13.tuw)

Ein Patent-Stiefel. — Französische Kalbleder, bei Hand genäht, $7.50. Alle Arten, eigner Fabrik, für Herren vorräthig bei Nr. 48, West-Fayettestr., 1 Thür westlich von der Northstraße.
(Sept.16,12Mt,taw) A. C. Lewis.